

JAPANISCH-DEUTSCHES ZENTRUM BERLIN (Hrsg.): *Berlin-Tôkyô im 19. und 20. Jahrhundert*. Japanisch und Deutsch. Berlin: Springer-Verlag 1997. 442 S., zahlreiche Abb. DM 98,-.

Selbstdarstellungen neigen gelegentlich zu kruder Apologetik wie ahistorischer Schönfärberei und bieten zuweilen Paradebeispiele ungewollter Komik. Daß diese Fallstricke im vorliegenden Fall der Beziehungen zwischen Berlin und Tôkyô bravourös vermieden wurden und keine hölzerne Leistungsschau vorgeführt wird, ist das Verdienst des wissenschaftlichen Springer Verlages und des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin, zuvörderst aber der Japanologin Marie-Luise Goerke, deren kenntnisreiche historische Einführungen das unverzichtbare Skelett des Bandes darstellen. Sie allesamt sind für den äußerst gelungenen Versuch verantwortlich, die Beziehungen der beiden Metropolen in einem zweisprachigen Werk zu dokumentieren, das Vergangenheit und Gegenwart umspannt, Ausblicke in die Zukunft gewährt und Trennendes und Verbindendes gleichermaßen freilegt.

Die Verbindung zwischen Berlin und Tôkyô ist gleichsam der Kristallisationspunkt der deutsch-japanischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert und insofern verspricht die vorliegende Publikation weit mehr als ein lokalgeschichtliches Panorama. In der Geschichte der beiden Metropolen spiegelt sich das wechselvolle Auf und Ab der offiziellen deutsch-japanischen Kontakte der letzten einhundert Jahre: Vom interessierten Aufeinanderzugehen zur vielgerühmten deutsch-japanischen Freundschaft im späten 19. Jahrhundert, von zunehmender Entfremdung um die Jahrhundertwende zur politisch-militärischen Kollision im Ersten Weltkrieg, vom militaristisch-faschistischen Größenwahn der dreißiger und vierziger Jahre zur Neuanknüpfung der Beziehungen nach 1945 unter demokratischen Vorzeichen. Über all dies informiert – man darf wohl sagen: kompetent und in lobenswerter Bandbreite –, wengleich gelegentlich mit unterschiedlicher Gewichtung, ein Stab von 28 deutschen und japanischen Autoren, der auf ca. 440 Seiten die Bereiche Politik, Wirtschaft, Kultur in den fast 150 Jahren der Stadtbeziehungen abhandelt. Daß es dabei nicht bei lokalpatriotischen Reminiszenzen bleibt – auch diese sind Bestandteil des Werkes –, sondern das jeweils lokal Bedeutsame in den größeren geschichtlichen Kontext eingebettet wird, verleiht dem voluminösen Band bleibenden Wert als Standardwerk.

Die Grobgliederung des Bandes erfolgt in 4 Hauptkapiteln, die das 19. Jahrhundert, die Jahrhundertwende, die Epoche der Weltkriege (hier hätte sich der Rezensent eine etwas kritischere Inventur gewünscht!) sowie die Nachkriegszeit auf vielfältige Weise thematisieren. Jedem Hauptkapitel wird ein ausführlicher historischer Abriß von Marie-Luise Goerke vorangestellt, der die aus verschiedenen Blickwinkeln geschriebenen Fachbeiträge aus Politik, Wirtschaft und Kultur in den historischen Entwicklungszusammenhang einbindet. Müssen die Einführungsbeiträge auch notwendig mehr im Allgemeinen bleiben, um Überschneidungen mit den folgenden Expertenbeiträgen möglichst gering zu halten, so hat die Verfasserin diese anspruchsvolle Aufgabe doch durchweg glänzend gemeistert.

Ohne eine *ranking list* aufstellen zu wollen, zählen die diversen kulturgeschichtlichen Beiträge – besonders für die erste Hälfte dieses Jahrhunderts – sicher zu den Glanzlichtern des Buches. Aus ihnen werden im systematischen Zusammenhang die intensiven kulturellen Kontakte zwischen Berlin und Tôkyô in der Vorkriegszeit sichtbar, für die sich bislang nur eher schwer zugängliche Fundorte ausmachen ließen. Greifen wir ein paar Beispiele heraus:

Einfühlsam porträtiert Peter Pörtner den Allroundkünstler Fritz Rumpf und dessen Einfluß auf das künstlerische Leben Tôkyôs seit den Anfängen dieses Jahrhunderts. Einem weniger bekannten Aspekt der künstlerischen Beziehungen widmet sich Fujii Hisae. Er informiert uns über die erste Berliner Kunstausstellung in Tôkyô im Frühjahr 1914, und zwar handelte es sich um die avantgardistische Holzschnitt-Ausstellung „Der Sturm“. Thomas Leims, der mit zwei Beiträgen vertreten ist, skizziert die Beziehungen im Bereich der Darstellenden Künste von der Jahrhundertwende bis in die jüngste Gegenwart. „Die Schwermut des Nichtverstehens“, wie er seinen ersten Beitrag treffend betitelt, liefert geradezu leitmotivisch ein Stimmungsbild des kulturellen wie künstlerischen Mißverstehens, das dennoch von optimistischen Lichtblicken durchsetzt ist. Einen speziellen Aspekt aus dem Kunstbereich behandelt Ozaki Masato in seiner knappen, aber informativen Darstellung über die Drehbühnen des avantgardistischen Künstlers Murayama Tomoyoshi. Schließlich seien noch die Beiträge von Hartmut Walravens und Kuwabara Setsuko genannt, die sich mit japanischer Kunst und Kunstausstellungen in Berlin vor dem Zweiten Weltkrieg befassen.

Angesichts der überbordenden Fülle von Informationen, die mit zahlreichen Abbildungen versehen auf den Leser einströmen, angesichts der imposanten Aufmachung – zu Recht erhielt der Band inzwischen den 1. Preis der Stiftung Buchkunst 1997 – und des durchaus vertretbaren Verkaufspreises, wäre es beckenmesserisch, in diesem Monument der noch jungen Städtepartnerschaft zwischen Berlin und Tôkyô (sie existiert erst seit 1994!) Ungenauigkeiten oder Unschärfen aufspüren zu wollen. Diese wird der fachkundige Leser – je nach Interessenrichtung – in manchen Beiträgen sicher finden. Wenn eine wohlwollende Kritik erlaubt sein mag, so müßte sie vielleicht zuerst das Fehlen eines Personenregisters beklagen, welches die Benutzung des voluminösen Bandes als Datenfundus für weitere Forschungen erheblich erleichtert hätte. Im übrigen gilt hier uneingeschränkt – mehr als bei vergleichbaren Buchprojekten – die Aussage Martin Luthers: „Solcher Bücher müßten mehr erscheinen!“

Rolf-Harald Wippich, Tôkyô